

haltung anzuschlagen, der durch das ganze Gedicht klingt und die erste Annäherung des Dichters an Reinald verrät.

Zum andern nähme „die Fiktion der persönlichen Ansprache (*hec loquor*) sich neben der etwas prosaischen Überreichung des *Scriptums* (V. 2) etwas merkwürdig aus“, drittens widerspräche *presens in tegmine macro* (V. 3) der „körperlichen Anwesenheit“ (V. 2). Zum zweiten Einwurf muß man die Gegenfrage erheben: warum soll der Dichter nicht eine Niederschrift des Gedichtes überreichen und bei diesem Akt zugleich seine Verse vortragen? Ist denn das etwas Außergewöhnliches, zumal wenn sich ein Dichter, wie es hier der Fall war, damit einer hochgestellten Persönlichkeit vorstellte? Warum soll er nicht beides — ob und inwieweit es sich dabei um Fiktion handelt, ist hier wie auch sonst nebensächlich — zum Ausdruck bringen, warum mit diesem Nebeneinander auffallen? Außerdem dürfte daselbe in einem andern Gedicht vorliegen, in X: *En habeo versus versus recitante poeta*. Wenn Ganszyniec des weiteren meint, der Dichter könne sich nicht in dürftigem Gewand vorgestellt haben, so muß man fragen, was der denn mit seinem Gedicht erreichen wollte. Er bittet um Hilfe und betont dazu immer wieder seine Armut. Außer in *tegmine macro* (3) heißt es *pauperie plenos nos* (13), sein ganzer Körper zeuge von seiner Bedürftigkeit (20); am Schluß weist er nochmals auf die Beschaffenheit seiner Kleidung, in der er vor dem Angeredeten steht und ihm sein Gedicht überreicht: *tibi verba precun do, In tali veste sto penes te* (21 f.). Die aber kann nicht anders als ärmlich gedacht werden, das verlangt der Sinnzusammenhang. Im vorletzten Vers ist also nochmals ausgesprochen, was Ganszyniec in V. 2—3 bezweifeln zu müssen glaubt. Außerdem ist das ein Motiv, das der Archipoeta auch in andern Gedichten verwendet. Im zweiten Gedicht predigt er vor einer Versammlung von Geistlichen und lenkt im zweiten Teil in die persönliche Bitte um Geschenke ein; er sei so arm und bedürftig, daß er vor Hunger und Durst umkomme (36). Auch hier zeigt er auf seine Kleidung, die er trägt; diesmal ist es freilich ein Pelz (*indumentum varium*, mhd. buntwerck), den er aber nicht versehen könne, weil er ein Geschenk Reinalds sei (38). Sonst aber ist es wie in unserm Gedicht Reinald, sein hoher Gönner und Mäzen, den er auf sein schlechtes Gewand aufmerk-